

Eine Prise Salz

von Werner Kleine

Der Komet raste unaufhaltsam in Richtung Erde. Der Höchste hatte ihm schon vor Ewigkeiten aus seiner Singularität losgeschickt. Lange hatte er in der Oortschen Wolke seine Kreise gezogen, jener Kometensammlung, die um diesen bedeutungslosen Stern am Rande einer Spiralgalaxie kreiste, wo ein blauer Planet die besondere Aufmerksamkeit des Höchsten erregte. Da geschah etwas. Es geschah etwas, das ganz im Sinne seiner Schöpfung war. Er liebte das Leben und auf dieser kleinen blauen Kugel gedieh dieses Leben. Irgendwann hatte er dem Kometen mit dem Finger einen kleinen Stups gegeben, gerade fest genug, um ihn aus seiner Bahn in Richtung des blauen Planeten zu lenken. So machte sich der Komet zu Zeiten auf die Reise, als man auf dem blauen Planeten noch gar nicht ahnte, dass auf ihm Wesen existierten, die ihn dereinst „Erde“ nennen würden. Auch was das Wesen dieser Wesen sein würde, die sich als „Menschen“ bezeichneten, war noch nicht klar. Die Weisheit des Allmächtigen aber war unendlich. Er wusste alles. Er wusste, was geschehen würde, und er wusste, was hätte geschehen können, aber dann doch nicht eintreten würde. Er kann alle Variablen. Und er wusste, dass er den Menschen wollte. Er würde sich entwickeln auf diesem kleinen blauen Planeten. Der Höchste würde ihm seinen eigenen Lebensatem einhauchen. So würde er ihm ähnlich werden, aber nicht gleich. Er würde diesen Funken in sich glimmen spüren, jenen Funken, den die Griechen „nous“ nennen würden, der Funke des Verstehens und Erkennens, der die Fähigkeit der Unterscheidung zwischen Gut und Böse bewirkte. Der Mensch würde frei sein ... sicher nicht ganz frei. Er hatte schon seine Beschränkungen. Allein schon körperlich waren seinem Freiheitsstreben Grenzen gesetzt. Er, der Höchste, ist hingegen reiner Geist. Der Mensch hingegen würde vergänglich sein. Er, der Höchste, ist ewig. Der Mensch würde in Raum und Zeit existieren. Er, der Höchste, war der Ursprung und das Ziel von alledem. Er, der Allwissende, wusste alles, was geschehen würde, und das, was geschehen könnte, dann aber doch nicht eintrat. Der Mensch hingegen hatte nur eine Möglichkeit, aus den unendlich vielen Variablen genau eine Lebenslinie zu beschreiben. Gott kannte sie schon ... aber er wusste nicht, welche das für jeden Menschen sein würde. Das machte die Sache ja so spannend.

Der Komet jedenfalls war unterwegs zur Erde. Er würde Jahrtausende brauchen, bis er ihren Orbit erreichte. Unterwegs konnte viel passieren. Die Schwerkraft des Saturn konnte ihn abfangen und in seine Ringe einschließen. Jupiters Gravitation könnte ihn komplett aus der Bahn werfen. Auch der Mond, der die Erde beständig stabil hielt, konnte ihn an sich ziehen. Und nicht zuletzt konnte er, der Höchste, mit seinem Finger immer wieder die Richtung des Kometen weisen. Vorerst aber ließ er ihn ziehen in Richtung Erde. Wer weiß schon, wofür er ihn brauchen könnte ...

Der Komet war schon längst in Richtung Erde unterwegs, als es dem Höchsten gefiel, sich in den Lauf der Dinge einzumischen. Abram hatte er schon lange im Blick. Ein typischer Vertreter der Gattung Mensch. Wankelmütig, übermütig, mal visionär, mal zaudernd, aber mit diesem Talent, hinter die Dinge zu schauen und vor allem: zu vertrauen. Wenn es darauf ankam, konnte man sich auf ihn verlassen. So wie in der Geschichte mit Lot, dem Neffen Abrams. Der wohnte in Sodom, einer ehemals blühenden Stadt am salzigen Wasser, dass sie irgendwann einmal das „Tote Meer“ nennen würden. Nach einer Schlacht, in der auch die Könige von Sodom und Gomorrha verwickelt waren und die sie verloren, wurde Sodom von den Siegern geplündert. Abram erfuhr davon, als er bei den Eichen des Amoriters Mamre wohnte - oberhalb von Sodom und Gomorrha. Man berichtete ihm, Lot

sei gefangen genommen worden. Abram, der Zauderer, zögerte nicht und machte sich mit einer dreihundertachtzehn Mann starken Truppe ausgebildeter Kämpfer auf den Weg. Er befreite Lot und brachte auch die erbeutete Habe zurück sowie die Frauen und das Kriegsvolk. Eine schillernde Persönlichkeit, dieser Abram. Mit ihm hatte er etwas vor.

Und so schickte der Höchste dem Abram eine Vision.

„Fürchte dich nicht, Abram, ich selbst bin dir ein Schild; dein Lohn wird sehr groß sein.“

Merkwürdig. Normalerweise wurde die Welt verrückt, wenn der Höchste sich einmischte. Wie sollte es auch anders sein, wenn die Ewigkeit Raum und Zeit verwirbelt. Abram aber zeigte sich wenig erschrocken:

„Herr und GOTT, was kannst du mir geben? Ich gehe kinderlos dahin und Erbe meines Hauses ist Eliëser aus Damaskus.“

Da fällt er doch tatsächlich direkt mit seiner Kinderlosigkeit ins Haus. Kein Kind von Traurigkeit, dieser Mann.

„Siehe, du hast mir keine Nachkommen gegeben; so wird mich mein Haussklave beerben.“

Der Höchste war beeindruckt ob der Chuzpe dieses Mannes:

„Nicht er wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn wird dein Erbe sein.“

Und so führte der Höchste Abram hinaus und hieß ihn nach oben in den Himmel zu schauen, in dessen Tiefe irgendwo der Komet unterwegs war:

„Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“

Abram glaubte, aber er zauderte auch. Er versuchte, dem Schicksal auf die Sprünge zu helfen. Er rang mit dem Höchsten ... und der Höchste rang mit ihm. Dieser Mann war eine echte Herausforderung für den Höchsten. Und der Höchste liebt die Herausforderung. Abram ging seine eigenen Wege. Der Höchste wusste, dass es nicht die Ideallinie war, der er für Abram geplant hatte. Aber er wusste ja alles. Er wusste auch, dass Abram das Zeil erreichen würde.

Eines Tages saß Abram mit seiner Frau Sara vor dem Zelt. Sie schauten in die Sterne. Sara war nicht glücklich. Sie hatte Abram mit einer List zu einem Sohn verhoffen, als sie ihm ihre Sklavin Hagar zuführte, die ihm schließlich den Ismael gebär. Rechtlich war es Saras Sohn, schließlich war Hagar ihre Sklavin. Und doch spürte sie, dass es nicht der verheißene Sohn war. Abram erzählte ihr immer wieder von der Verheißung des Höchsten. Auch jetzt wieder. Als sie so in die Sterne schauten, sagte Sara: Abr ... und dann entfuhr ihr ein staunendes „ah“, denn sie hatte dort oben eine Bewegung gesehen. Und so wurde aus Abram Abraham ... manche glauben ja, das würde „Vater der Menge“ bedeuten, was ja auch nicht falsch ist.

Jedenfalls saßen die beiden da oben bei den Eichen des Mamre und starrten in den Himmel. Irgendwo da oben war die Antwort auf alle Fragen. Und der Höchste sah sie. Er dachte: Es wird Zeit.

Es gefiel dem Höchsten, dem Abraham zu erscheinen. Natürlich verließ er die Ewigkeit nicht selbst. Wie immer, hatte er seine Boten, die ihm Gestalt und Stimme gaben. Und so sah Abraham drei Männer, die auf sein Zelt zugingen. Sein Zelt, das bei den Eichen des Mamre stand. Oberhalb von Sodom und Gomorrha, wo Lot mit seiner Familie lebte. Abraham erkannte sofort, wes Geistes Kinder

diese Männer waren. Er wusste sofort, dass sie unterwegs waren im Auftrag des Herrn. Er bewirtete sie, gewährte ihnen Gastfreundschaft, hörte ihre Worte. Er hörte auch, wie sie sagten, seine Frau Sara werde in einem Jahr einen Sohn haben. Als sie das sagten, hörte man Sara lachen. Abraham erschrak, denn er wusste nicht, wie die Boten des Höchsten mit dem Lachen seiner Frau umgehen würden. Der Höchste lässt sich bekanntlich nicht spotten. Dachte er. Abraham aber musste viel über den Humor Gottes lernen ...: Wisse, Abraham, dem Höchsten ist nichts unmöglich. Und die Gottesmänner stimmten in das Gelächter Saras mit ein.

Der Komet war indes der Erde nahe gekommen. Die drei Gottesboten wussten es. Sie kannte auch das Ziel des Kometen: Sodom. Sodom - und Gomorrha - hatten die Schlacht nicht ohne Grund verloren. Es waren Städte ohne jeden Zusammenhalt. Jeder dachte nur an sich. Und so fielen sie übereinander her, lebten in Ausschweifungen aller Art und verachteten das Leben. Dem Höchsten gefiel das ganz und gar nicht. Er wollte ein Exempel an dieser Stadt statuieren. Die drei Gottesboten wollten retten, was zu retten ist. Und so erhoben sie sich und schauten auf Sodom hinab; an den Eichen des Mamre schauten sie auf die Stadt hinab. Sie weihten Abraham ein. Der aber wusste, dass sein Neffe noch in der Stadt lebte. Und Abraham handelte mit Gott:

„Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten in ihrer Mitte? Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten. Dann ginge es dem Gerechten wie dem Frevler. Das sei fern von dir. Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“

Natürlich wollte der Höchste das nicht. Er war gerecht, gerecht und barmherzig, zuerst gerecht, aber eben auch barmherzig. Der Höchste war kompliziert.

Da sprach der Höchste: „Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.“

Abraham hatte Mut gefasst. Er handelte weiter: Fünfzig, fünfundvierzig, vierzig, dreißig, zehn ... der Höchste dachte bei sich: Handle nie mit einem Menschen ... Und so sprach der Höchste:

„Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen.“

Und so sandte Gott seine drei Boten nach Sodom und Gomorrha. Einen sandte er nach Gomorrha, zwei sandte er nach Sodom, damit sie die zehn Gerechten fänden.

Als die zwei nach Sodom kamen, saß Abrahams Neffe im Stadttor. Er hielt das Geschrei in der Stadt manchmal nicht aus. Hier fand er etwas Ruhe. Als er die beiden Fremden sah, lud er sie zu sich nach Hause ein. Lot war ein gerechter Mann. Er wusste, dass die Fremden seinen Schutz in dieser Stadt der Sünde brauchten. Das, so hatte er es von Abraham gelernt, war das höchste Recht. Der Schutz der Gäste die höchste Pflicht. Schließlich hatten schon einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.

So kehrten die beiden Männer bei Lot ein. Lot wollte ihnen ein Mahl bereiten. Seine Frau hieß er ungesäuerte Brote zu backen. Aber es fehlte Salz ... nur eine Prise Salz.

Lots Frau ging zu den Nachbarn und bat um eine Prise Salz. Wie es manchmal so ist, kommt man an der Tür ins Gespräch. Lots Frau erzählte von den Gästen. Die Nachbarn erzählten es weiter. Fremde waren in der Stadt. Da war vielleicht etwas zu holen. Und in kürzester Zeit versammelte sich der Mob vor der Tür Lots. Eine Prise Salz war der Grund.

Der Mob forderte die Herausgabe der Männer. Sie wollten ihre Gelüste an ihnen stillen, sie ausrauben, ihnen Gewalt antun, sie ausweiden. Warum sie das taten? Weil sie nicht dem Höchsten, der das Leben liebt, folgten, sondern „Gott ist groß“ schreiend dem Tod dienten. Wer den Tod anbetet, bekommt, worum er bittet. Lot aber diente dem Höchsten. Das Leben der Gäste zu schützen, war oberste Pflicht. Aber draußen schrie der blutdürstige Mob.

Lot war bereit, zum Schutz der Gäste, sogar seine Töchter auszuliefern. Das Leben der Gäste ging über alles. Der Mob aber schrie weiter. Seine Töchter aber waren schon verlobt.

Das war der Moment, in dem der Höchste einschritt. Der Komet nahte. Der Höchste dachte gar nicht daran, seinen Lauf zu ändern. Es musste geschehen, was geschehen muss. Der Höchste aber wusste alles. Er wusste, was geschehen muss, und was geschehen würde, wenn nicht geschieht, was geschehen muss. Auch dann würde geschehen, was geschehen muss. Eines nämlich ist unausweichlich für die Raum-Zeitlichen: Der Tod. Wer dem Leben dient, dem wird der Tod ein Segen ein; wer aber dem Tod huldigt, wird schon das Leben zum Fluch werden.

So sollte die Gerechten gerettet werden - ganz so, wie der Höchste es Abraham geschworen hatte. Es waren keine Zehn in Sodom zu finden. Das Schicksal der Stadt war besiegelt. Pakt ist Pakt und Bund ist Bund. Aber die Gerechten Sodoms, Lot und seine Familie, sollten gerettet werden.

Als der Tag anbrach, drängten die beiden Boten des Höchsten Lot zur Eile. Er solle seine Frau und die beiden Töchter mitnehmen. Auch die Schwiegersöhne könnten gerettet werden. Die aber hielten das alles für einen Witz.

Lot zögerte. Die Boten des Höchsten aber drängten ihn und führten ihn, seine Frau und seine Töchter aus der Stadt, aus Sodom am großen Salzmeer. Er, seine Frau und seine Töchter sollten ins Gebirge gehen und sich dort in Sicherheit bringen. Nur umsehen sollten sie sich nicht. Sie sollten nicht zurückblicken, sondern nach vorne schauen. Wer zurückblickt, würde die Macht des Höchsten und seine furchterregende Herrlichkeit erblicken. Kein Mensch, der die Herrlichkeit Gottes anschaut, kann am Leben bleiben.

So flohen Lot, seine Frau und seine Töchter aus Sodom ins Gebirge. Sie waren in Sicherheit, als sie ein kreischendes Zischen hörten, ein Grollen und Donnern. Der Komet hatte die Erdatmosphäre erreicht. Über Sodom und Gomorrha zerbarst er glühend. Es regnete wie Feuer auf die Städte hinab. Kein Stein blieb auf dem andern, weder Mensch noch Maus überlebten das Inferno. Das Salzmeer verdampfte zischend in der Kometenglut.

Lots Frau blickte sich erschrocken um. Weil sie stehenblieb, wurde sie von der heißen Gischt des verdampften Salzwassers getroffen. Sie erstarrte sofort und wurde zur Salzsäule.

Oberhalb von Sodom und Gomorrha, oben, an den Eichen des Mamre war auch Abraham durch das zischende Grollen erschrocken. Er schaute herab auf die Städte, die nicht mehr waren. Wo sie standen, stieg Qualm von der Erde auf wie der Qualm aus einem Schmelzofen. Funken stieben hier und da zum Himmel empor. Es schien, als löse sich die Materie aus Raum und Zeit auf. In den Funken erblickte Abraham Buchstaben, die tanzend zum Himmel emporstiegen. Abraham erkannte im aufsteigenden Buchstabenreigen, dass der Höchste zu seinem Wort steht, sei es Fluch, sei es Segen. Und Abraham glaubte. Er erkannte, dass der Höchste im Kleinen zu finden ist. Er lernte, wieviel Kraft zum Guten wie zum Bösen in einer Prise Salz liegen kann. Wählt das Leben! Immer!

Der Höchste aber hielt seine Hand über Abraham und Lot, dem einzigen Gerechten von Sodom.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung als Geschichte von [Sodom und Gomorra \(Gen 19,1-29\)](#).